

## Menander an Dinias.

Empfange nochmals meinen Dank für die Freundschaft, die du mir durch deinen Besuch an den Dionissen erwiesen hast. Dein Beyfall würde mich entschädiget haben, falls ich den Kranz abermahls einem andern hätte überlassen müssen; um so angenehmer war mir's, daß du, wie ich versichert bin, nicht wenig zum Siege meiner Brüder beygetragen hast. Seitdem nicht mehr der innere Werth eines Stücks, als Kunstwerk betrachtet, sondern Verabredung, Einfluß von Gunst oder Mißgunst gewisser Partheyen, und geheime Zusammenverschwörungen für oder wider ein neues Stück, den Sieg oder die Niederlage eines Mithewerbers um den Epheukranz entscheiden, hat ein Dichter zwar wenig Ursache auf einen Triumph, woran er selbst so wenig Antheil hat, stolz zu seyn: aber immer durchfallen, und immer den, den wir wirklich geschlagen haben, als Sieger ausrufen hören, wird doch in die Länge so unangenehm, daß man endlich zufrieden ist, wenn man nur den Preis erhalten hat, sey es auch damit zugegangen, wie es wolle.





Noch sicherer, als ich für meine Brüder auf deinen Beyfall zählte, konnt' ich darauf rechnen, daß Glyceria dir gefallen würde, die in ihrer Art noch einziger ist. Was wirst du also von mir denken, wenn ich dir gestehe, daß ich, der einen so zarten Sinn für ihre Liebenswürdigkeit hat, dennoch einer unwürdigen Rivalin die Freude gemacht habe, sich schmeicheln zu können, daß sie einen Triumph über das holde Mädchen erhalten habe? Du erräthst leicht, daß hier von Bacchis die Rede ist, da du ein Augenzeuge der hitzigen Angriffe warst, welche sie an dem Abend, den wir bey Glyceria zubrachten, auf meine Beständigkeit machte. Du sahst aber auch, wie wenig sie damahls Ursache hatte, sich des Erfolgs ihrer Bemühungen zu rühmen. In der That hatte sie, in Hoffnung ihren Sieg zu beschleunigen, einen Aufwand von Anstalten gemacht, der ihrer Absicht mehr schadete, als nützte. Sie bestürmte meine Augen (den einzigen Sinn), gegen welchen sie damahls ihre Angriffe richten konnte) auf einmahl zu stark, und das, was sie damit wollte, sprach zu laut an, um nicht jedem Manne, der nicht alles Zartgefühl ermangelte, anstößig zu seyn. Es bedurfte nur von Zeit zu Zeit einen Blick auf Glycerion, deren anspruchlose Einfachheit so gewaltig von der prunkvollen

Nacktheit der stolzen Bacchis abstach, um allen Zauber ihrer so übermüthig ausgelegten Reize zu vernichten. Daß Bacchis alles dies hinten nach sich selbst gesagt haben mußte, zeigte sich einige Zeit darauf, bey einem großen Gastmahl, welches Xantippides seinen Freunden an den Panathenäen gab, wozu, nebst mir, auch Glycerion und ihre Mutter eingeladen waren. Er und seine gefällige Freundin hatten es darauf angelegt, ihre neulich mißlungenenen Anschläge bey dieser Gelegenheit mit besserem Erfolg auszuführen, und waren (wie ich deutlich merken konnte) übereingekommen, einander dazu behülflich zu seyn. Bacchis zeigte sich diesmal als eine Meisterin in den schlauesten Kunstgriffen des Hetärischen Puztisches. Sie war mehr edel und zierlich als schimmernd angezogen, keynaye Matronenmäßiger, als ihr zukam, doch so, daß die Augen zwar geschont, aber die Fantasie und die Erinnerung des ehmahls gesehenen desto lebhafter beschäftigt wurden. Der verschwenderische Xantippides hatte nichts vergessen, was sein Fest glänzend machen, und der schönen Glycera von seinem Reichtum sowohl als von seiner Freygebigkeit eine hohe Meinung beybringen konnte. Die prachtvolle Halle, worin man speiste, war von großen Blumenstücke, und blühenden Gebüsch umgeben, die mit beque-

men Eichen, Lauben und kleinen Kabinetten reichlich versehen waren. Nach aufgehobener Tafel lockte die Schönheit der Nacht die Gäste, sich in den Gebüsch zu zerstreuen, und so fand Kantippides Gelegenheit, sich mit Glycerion ungestörter, als das erste mahl zu unterhalten, und Bacchis sich mit deinem Freund unversehens allein zu befinden. — Du kennst diesen zu gut, als daß er dir erst zu sagen brauchte, mit welchem Erfolg. In der That mochte sie wohl selbst nicht erwartet haben, daß er ihr den Sieg so leicht machen würde; und vermuthlich war dieser Umstand für sie ein Beweggrund mehr, ihn keinen bedeutenden Vortheil von einer so günstigen Gelegenheit ziehen zu lassen. Denn Ihr war es darum zu thun, ihn, wo nicht gänzlich, doch lange genug von Glyceria zu entfernen, um für Kantippides so viel Zeit zu gewinnen, als er nöthig haben möchte, sich derselben zu nähern und gehört zu werden. Du kannst leicht erachten, Dinias, daß die Sprödigkeit einer Bacchis deinen Freund nur desto mehr erhitze, sein Ziel zu verfolgen — kurz, denn ich kann über dieses Glatteis nicht schnell genug hinwegkommen — sie wußte sich ganzer drey Wochen lang seiner so völlig zu bemächtigen, daß er (wiewohl nicht ohne Widerspruch seines Herzens) in dieser langen Zeit, die ihm frey-

lich sehr kurz vorkam, Glycerens Haus vermied, und  
 die Vorwürfe, die ihm seine bessere Seele deswegen  
 machte, dadurch zu beschwichtigen suchte, daß er sein  
 Begbleiben alle drey Tage durch ein heuchlerisches  
 Entschuldigungsbriefchen mit vorgeschützten Geschäften  
 und unvermeidlichen Abhaltungen rechtfertigte. Aber  
 kaum hatte er bey Bacchis seinen Zweck erreicht, so  
 würde er, Trotz allen ihren Reizungen, noch an dem-  
 selben Tage zu Glycera zurückgekehrt seyn, wenn ihn  
 nicht die Scham und die Unmöglichkeit, ihr seine  
 Untreue zu verheimlichen, so lange abgehalten hätte,  
 bis Sie Selbst den ersten Schritt that, und ihm in  
 dem Brief (den ich dir mittheile) mit einer Verzei-  
 hung zuvorkam, die er so leicht nicht zu erhalten ge-  
 hofft hatte. Wirklich kostet es dem holden Mädchen  
 zu wenig, mir zu verzeihen, als daß es mir viel  
 mehr kosten könnte, mich mit mir selber auszuföhnen.  
 Sie weiß dem ganzen Handel einen so komischen An-  
 strich zu geben, und Bacchis, mit ihrer fehlgeschla-  
 genen doppelten Hoffnung und mit ihrer Gutmüthig-  
 keit, mir den Lohn eines sehr ungewissen Erfolgs  
 voranzuzahlen, kommt ihr so lächerlich vor, daß ich  
 beynahe wider Willen mitlachen muß. Denn ich kann  
 nicht bergen, diese leichte Art, die Sache zu nehmen,  
 will mir nicht recht gefallen, und beweiset mir wenig-

stens soviel, daß Glycerions Liebe zu mir das nicht ist, was ich mir einbildete; daß sie mehr den Nahmen der Freundschaft, als der Liebe verdient. Es giebt sogar Augenblicke, wo ich mirs kaum ausreden kann, daß sie mehr meinen Ruhm, als mich selbst liebt, und daß ich ihr vielleicht noch gleichgültiger, als Xantippides wäre, wenn sie sich nicht geschmeichelt fände, einen Dichter, dessen Nahmen die ganze Hellenas kennt, zum erklärten Verehrer zu haben. Sollte sie mir jemahls Ursache geben, mich von diesem vielleicht ungerechten Argwohn völlig überzeugt zu halten — nun dann? — so hätt' ich mich eben an ihr getäuscht, ohne daß ich darum berechtigt wäre, mich über sie zu beklagen. Denn im Grunde könnte wohl eine übermüthigere Forderung erdacht werden, als wenn ein Mensch um seines kahlen Iohs willen geliebt seyn wollte?

---